

Die Gartenbauwirtschaft

für den Gärtner und sein Handwerk

Händliche Brilage zum Drülffern Grobgartenbau und zur Gartenbauwirtschaft

Deutsche Hausprüche

Wer will bauen auf offener Straße,
Kuß die Zeit' reden lassen.
Der eine geht vorn, der andere hinten,
Wird jeder was zu tadeln finden.

Ich habe Mädchen. Ich habe Buben.
Ich habe Kammern. Ich habe Stuben.
Durch die Tür geht der Weg hinein,
Keine mit keiner die Hände ein.

Ich leb, ich weiß nicht, wie lang,
Ich sterb und weiß nicht wann.
Ich seht', weiß nicht mohin,
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin.

Das Haus ist mein und doch nicht mein,
Dem Zweiten wird es auch nicht sein.
Dem Dritten trägt man auch hinaus,
Dum, Wandrer sprich: Wem ist dies Haus?



Altes Portal in Rothenburg a. d. Tauber

So im Osten! So im Westen! So im Norden!
So im Süden! Das brachte uns Versailles!
Aber noch ein anderer Tag, an dem wir in
dieser Lage wieder denken, brachte Giano und
Rolf! Wurzeln im Frieden von Versailles! Es
war am 11. Januar 1923, als „französische
und belgische Ingenieure“, von Truppen aller
Gattungen begleitet, Krieg in friedliches Band
trugen, einiger zu wenig abgelesener Telegra-
phenkabeln wegen! Genoi, seit diesen bitteren
Tagen haben die Dinge der Weltpolitik einen
anderen Gang genommen, wenn nicht Kräfte
erschöpft, so doch verstoßen, aber trotzdem
scheint gerade in diesen Tagen die Erinnerung
an die Lagebuchausstellungen angebracht, die
der Oberkommandierende der amerikanischen
Truppen in jenen Tagen des Ruhrmarsches
machte: „Die jetzt im Gange befindliche Be-
wegung schafft unersöhnliche Feindschaft. Die
Welt ist in Brand getaucht worden, und jetzt
steht auf dem Scheitelpunkt der Hölle darüber
hin, Leiden der Unschuldigen, der Geborenen
und der Ungeborenen werden folgen.“ Das zu
verhindern, kämpfen seit Tagen die deutschen
Staatsmänner in Haag, soweit man von der
„Stappe“ aus die Lage zu überleben vermag,
mit Hartnäckigkeit. Was ist aber noch kein
Schritt weiter gekommen, weil die Gegenseite
nicht verstehen will, daß

der Young-Plan auch in seiner
ursprünglichen Fassung aus Deutsch-
land kein Paradies machen kann,

und daß es die Selbsthaltungspflicht verlangt,
daß von den Deutschen jede Sanktionsmög-
lichkeit und jede über den Young-Plan hin-
ausgehende Belastung abgelehnt werden. Daß
die Vertreter Frankreichs und Englands sich
über die deutsche Darinmüdigkeit beschweren,
ist ein bedauerliches Zeichen für die Auffassung,
die von Deutschland noch immer in den Kreisen
der Gläubigerstaaten zu herrschen scheint. —
Hinter den so wichtigen Verhandlungen im
Haag, von deren Ergebnis die zukünftige
Gestaltung der europäischen Politik und Wirt-
schaft maßgeblich beruht, tritt

die Lage des Völkerbundes

in den Hintergrund. Ob Brand auch auf
dieser Laguna vom ewigen Frieden in Europa,
von der Vermittlung der Kanonen und sonstigen
Begleiterscheinungen zu reden mag, während
seine Ministerkollegen um Sanktionen verhan-

deln? Die Sprache, die der Sozialist
Snoeden im Haag führt, ist eine andere. „Ent-
weder ihr wollt oder ihr wollt nicht“, ist
der Grundton seiner Reden, und er geht dabei
so weit, daß er später nicht umhin kann, sich
beim Reichsfinanzminister W o l f e n b a u e r zu
entschuldigen, „dem aber eine Konzeption lieber
wäre als tausend Komplimente“. So ist ein
Ende der Haager Konferenz vorerst noch nicht
abzusehen und

die Flottenabräufungskonferenz,
die in den nächsten Tagen in London eröffnet
werden wird, wird das Interesse der Welt
sicherlich in größerem Maße in Anspruch neh-
men als die Konferenz im Haag. Es wird
sicherlich nicht allzu leicht sein, eine für alle
fünf Mächte annehmbare Basis zu finden, so
daß auch diese Konferenz wohl kaum zu einem
schnellen Abschluß gebracht werden kann. In-
teressant ist, daß noch kurz vor der Kon-
ferenz von Vertretern der am stärksten inter-
essierten Nationen, dem Führer der ameri-
kanischen Delegation, Staatssekretär S i m s o n
und dem ersten Lord der amerikanischen Admi-
ralität A l e x a n d e r, darauf hingewiesen
wurde, daß die Sicherheit des Volkes als
Grundforderung auch bei der kommenden Kon-
ferenz gelten müsse.“ Ein Juwelen an Be-
teiligungsmitteln erzeuge im eigenen Werte
ein Gefühl der Unsicherheit, ein Juwelen an
Rückgang andererseits ein Gefühl der Unsicher-
heit bei dem Nachharn.“ Warum läßt man
diesen Satz immer nur da stehen, wo man
nicht mit Deutschland verhandelt?

Die Wirtschaftslage in Deutschland

setzt weiterhin deutlich absteigende Tendenz.
H. G. Jordan beurteilt, die Chemische
Industrie einläßt, der Tabakgroßhandel küm-
melt, die Zahl der Hauptunterstützungsemplän-
ger ist auf 1770 000 gesunken. Dadurch ist
die finanzielle Lage der Reichskasse für die
Arbeitslosenversicherung einer Katastrophe be-
denklich nahe gerückt. Die Kasse begann
den Winter mit einer Verschuldung an das
Reich in Höhe von 300 Millionen Reichs-
mark. Bis Ende März 1930 wird das Reich
weitere 200 Millionen zuschießen müssen, und
es läßt sich leicht errechnen, wie die Ent-
wicklung weitergehen wird. Dem Reichsfinanz-
minister ist hier eine Aufgabe von ungeheurer
Bedeutung und Schwierigkeit zur Lösung ge-
stellt.
Abgeschlossen am 10. Januar 1930.

Drüpfzügen

Es sind keine guten Erinnerungstage, mit
denen wir das Jahr 1930 einleiten, und die
Verhandlungen, die nunmehr in Haag wieder
ihren Anfang genommen haben, werden zwar
in einem anderen Ton und in einer anderen
Form geführt als in Versailles,

aber der Geist und der Wille zur Ver-
ständigung auf für Deutschland trag-
barer Grundlage fehlt

Scheinbar noch genau wie damals, als man
am lautstarken Schluß des Friedensvertrages von
Versailles zwang, seit dessen Inkraftsetzung am

10. Januar zehn Jahre vergangen waren. Ist
nicht der Zusammenbruch großer Berliner Ver-
gütungsstätten ein Symptom dafür, daß hin-
ter der gleichenden, glänzenden Fassade der wirt-
schaftlichen Niedergang unaufhaltbar vorwärts
schreitet. Soll Vitternis gedenken wir all des
Unrechts, das an diesem Tage seine völkerver-
rätliche Anerkennung fand: über Dantzig droht
von Ödinen herüber der weiße polnische Adler,
eine geographisch hindische, moralisch aber ab-
schüssliche Grenzlinie trennte deutsches Land von
deutschem Land, zehn Jahre lange Fremdherr-
schaft vertrieb Deutsche von der ererbten
Scholle, farbete deutsche Kulturdenkmäler,
verbot den Gebrauch der Muttersprache; Bräu-
sen, die Heimat und Heimat miteinander ver-
banden, wurden niedergedrückt, wirtschaftlicher
Schädigung schwerstes feilisches Leid angelagert.

Bug

Der Zirkusroman von Hans Possendorf

Copyright by Knorr & Dirth, G. m. b. H., München.

Im Schnellzug Venedig-Mailand hat die
junge und ihre neuen, modernen Kleidungs-
stücke bewußte Feodora von Proffels — ganz
gegen den Willen ihres mit ihr reisenden, sehr
formlichen Vaters — mit einem unbekannten
Herrn ein Gespräch anzuführen versucht, ohne
jedoch sonderlichen Anklang auf der Gegenseite
zu finden. Sie erklärt nur, daß der ansehende
sehr weltgerichte Billibald Buchbaum für die
nächste Zeit in Mailand bleiben wird. —
B. Buchbaum ist der berühmte Clown Bill Bug
und tritt augenblicklich mit seinen Tieren bei
dem in Mailand gastierenden deutschen Zirkus-
truppe „Arenas“ auf. Bei der Abendvorstellung
führt Bug seine Tiere mit größtem Erfolge
vor. Fre, die ihn nicht wiedererkennt, hat
beschäftigt mit ihrem Vater nach der Vorstellung
noch die Tiere. Dabei neckt sie den Elefanten
Brahma, der Bug gehört, und bekommt von
ihm einen Schlag mit dem Rüssel, wodurch ein
Arm ausgehohlet wird. Bug kommt hinzu, ein
italienischer Arzt sich dergelich bemüht,
den Arm wieder einzusetzen.

(2. Fortsetzung)

Bug wandte sich dem italienischen Arzt zu
und fragte in dessen Sprache: „Das ist mit
der Dame passiert?“
Der Italiener erklärte mit hastigen Worten
den Vorfall und sagte hinzu, daß ohne Karlofe
hier wohl keine Hilfe möglich sei. Dann eilte
er davon, um nach einem Krankenzug zu
telefonieren.
„Sie haben natürlich den Elefanten ge-
neht?“ fragte Bug.
„Nein, gar nichts habe ich gemacht!“ wim-
merte Fre.
„Fre!“ sagte der Major verweisend: und zu
dem Clown: „Meine Tochter hat dem Tier zum
Schmerz Zigarettenrauch in den Rüssel ge-
blasen.“
„Was! — Der Arzt sagt mir, daß Ihre
Tochter ins Krankenhaus geschafft und der
Arm unter Karlofe eingesenkt werden müßte.
Aber je länger der Arm ausgesetzt bleibt,
desto schlimmer wird die Sache und desto lang-
wieriger die Heilung. Erlauben Sie mir also,
daß ich mal mein Heil versuche.“ Er kniete
nieder und sah nach Fre's Arm.

„Halt! Sie sind wohl verrückt!“ schrie
ihn jetzt der Major an. „Ihre Clownschere
sind nicht mehr am Platz.“
„Erlauben Sie, ich bin deutscher prakti-
scher Arzt.“
„Lassen Sie diese Miße, Herr!“
„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß
ich deutscher praktischer Arzt bin. Also hindern
Sie mich nicht! Sie tun Ihrer Tochter damit
keinen Gefallen.“ Ohne eine Antwort abzu-
warten, hob er wieder Fre's Arm, während er
Tom auf englisch etwas zurief.
Der große Regier eilte herbei, kniete sofort
neben Fre nieder und presste ihre rechte un-
verletzte Schulter gegen den Erdboden. Bug
führte den linken Arm mit einer feilischen
Drehung nach oben und dann nach rückwärts.
Fre hielt einen gelenden Schrei aus, und mit
einem Knack sprang die Kugel ins Gelenk.
„So, der Arm ist eingesenkt. Jetzt kann
Ihnen unser Zirkus-Sanitäter nach einem Ver-
band anlegen: ich werde ihn gleich mit Ver-
bandzeug versehen. Und dann können Sie
nach Hause fahren. Sie müssen sich natürlich
weiter behandeln lassen.“
„Wie soll ich Ihnen danken, Herr Doktor?“
sagte der Major erleichtert. „Bitte, ent-
schuldigen Sie mein Mißtrauen, aber Sie
werden verstehen, daß...“
„Daß man in einem Clown keinen Arzt
vermuten kann, natürlich.“
Der Major zog Bug etwas beiseite: „Be-
zeichnen Sie, Herr Doktor, was darf ich Ihnen
für Ihre Bemühungen...“
„Bitte, lassen Sie das“, sagte Bug mit
einer Handbewegung, die jedes weitere Wort
in dieser Frage abschnitt.
„Wir wollten morgen weiterreisen, Herr
Doktor: ist das wohl möglich?“ fragte Major
von Proffels.
„Wo denken Sie hin! Alle Schenken sind
doch gegerrt. Die Patientin muß völlige Ruhe
haben. Sechs Tage lang müßte sie
dauern im Bett liegen, ist nicht nötig, sogar
nicht ratsam. Am besten in einem bequemen
Lehnstuhl sitzen.“
„Sie traten wieder auf Fre zu. Ihr Ge-
sicht war von dem Schrecken und den aus-
gefallenen Schmerzen noch sehr blaß. Sie

hob den verletzten Arm mit der rechten
Hand.
„Wir können vorläufig nicht weiterreisen,
Fre“, erklärte ihr der Vater. „Du mußt noch
eine Weile behandelt werden, wie mir Herr
Doktor sagt.“
„Von einem italienischen Arzt? Nein, nie
wieder lasse ich so einen an mich heran! Der
hat mich zu schrecklich gequält.“
„Seien Sie nicht ungerührt“, sagte Bug.
„Das Einsetzen ist nicht so einfach. Das
kann jedem mal misslingen.“
„Ach, Herr Doktor, ich bin Ihnen so dank-
bar!“ ließ Fre hervor. Darf ich Sie um etwas
bitten?“
„Sprechen Sie nur!“
„Die lange ist der Zirkus noch in Mailand?“
„Das hängt vom Geschäft ab. Nächste
Tagen — je nachdem.“
„Würden Sie wohl meine weitere Behand-
lung übernehmen?“
Bug zögerte einen Augenblick. Aber die
Sache mochte ihm plötzlich Spaß. Die würden
sich ja wandern, wenn sie merkten, wer
den Arm eingesenkt hatte! Und er sagte: „Gut.
Wie ist Ihr Name und Ihre Adresse?“ Er
erwartete, daß ihm nun das Hotel Principe
di Savoia genannt würde, daß er ja selbst
empfohlen hatte. Aber zu seiner Verwunderung
erhielt der Major auf seine Bittenlärte den
Namen eines recht beschcheidenen Gasthofes. „Ich
werde mir also erlauben, morgen um zwölf Uhr
mittags zu kommen. Ist Ihnen das recht? —
Gut. Erlauben Sie mir dann, mich jetzt zu
verabschieden. Ich möchte mich abshminken.“
Mit einer kurzen Verbeugung zog sich der
Clown zurück.
„Dann ersahen der Zirkus-Sanitäter und
legte Fre sehr sorgsam einen Verband an.“
5.
Am Mittag des folgenden Tages, punkt
zwölf Uhr, meldete der Portier des kleinen
italienischen Gasthofes, daß ein Herr den Major
und seine Tochter zu sprechen wünsche.
„Bitte, führen Sie den Herrn gleich her-
auf“, sagte Fre, ohne nach dem Namen zu
fragen, denn es konnte ja niemand anderes
sein, als jener rätselhafte deutsche Clown-Arzt.
„Dieser Clown gefällt mir nicht über“,
meinte der Major, als der Portier das Zimmer
wieder verlassen hatte. Seine Dressur war
vollendet, seine ärztliche Hüfte sicher und sach-
gemäß, sein Wesen bestimmt; und pünktlich
ist er auch.“
Fre, die im Bekleidungs sah und — solange
sie sich nicht bewegte — fast ohne Schmerzen
war, sagte: „Vor allem bin ich gespannt, wie

er in Zivil aussieht. Ueberhaupt bin ich furcht-
bar neugierig zu hören, wie dieser Arzt
als Clown zum Zirkus gekommen ist. Sei nur
recht lebenswürdig zu ihm, Papa, damit er
uns ein bißchen was erzählt und...“
„Sie konnten nicht weiterprechen, denn in
diesem Augenblick wurde an die Tür geklopft.
Der Major öffnete, sah sich Bug gegenüber
und prallte erschrocken zurück.
„Guten Tag. — Hoffentlich störe ich nicht,
Herr Major? — Mein Besuch scheint Sie
zu überraschen?“
„Allerdings. Wir hatten nämlich...
jemand anderen erwartet, aber...“ Frehling
blinzelte etwas hilflos zu seiner Tochter hinüber.
Feodoras Vorhaben, den Reisegenossen nie
wieder eines Bildes zu würdigen, war sofort
vergesen. Daß er auf die Idee gekommen,
sie anzufahren, — ja, daß er sich sogar die
Mühe gemacht, das Hotel ausfindig zu
machen, in dem sie abgeblieben, das war
wohl der beste Beweis, welchen Eindruck sie
dennoch auf ihn gemacht hatte.
„Sie sehen uns allerdings höchst überrascht,
Herr Buchbaum, aber...“ Sie brach mitten
im Satz ab. Durch das Ausprechen des
Namens schien ihr der Zusammenhang bit-
terlich klar zu werden.
Bug beobachtete amüsiert ihren völlig über-
raschten Gesichtsausdruck. Der Major aber
begriff noch immer nicht und schien von dem
Besuch aufs peinlichste berührt.
Endlich fand Fre die Sprache wieder:
„Mein Gott — sind Sie etwa...?“
„Dr. Billibald Buchbaum, alias Clown
Bill Bug, — sowohl, mein gnädiges Fräulein.“
Er trat auf Feodora zu, reichte ihr die
Hand und fragte freundlich: „Nun, wie geht's
heute? Noch große Schmerzen?“
Und da begriff endlich auch Herr von
Proffels.
„Nun, sagen Sie doch: Haben Sie eine
schlechte Nacht verbracht?“ drängte Dr. Buch-
baum.
„Wer Fre brachte vor Stücken noch immer
kein Wort heraus. Endlich sammelte sie:
„Nein, ich... ich kann es noch gar nicht
lassen, Herr Doktor, daß... daß Sie...“
„Daß ich Clown bin? — oder daß ich Arzt
bin?“
„Daß sie beides sind, Herr Doktor, —
und in beiden Berufen so fähig! tüchtig!“
„Warten Sie erst mal ab mit diesem
Urteil, bis Sie wieder ganz gesund sind!“
scherzte Bug.
„Nein, sagen Sie doch nur, wie Sie auf
diese tolle Idee gekommen sind, Clown zu
werden?“